

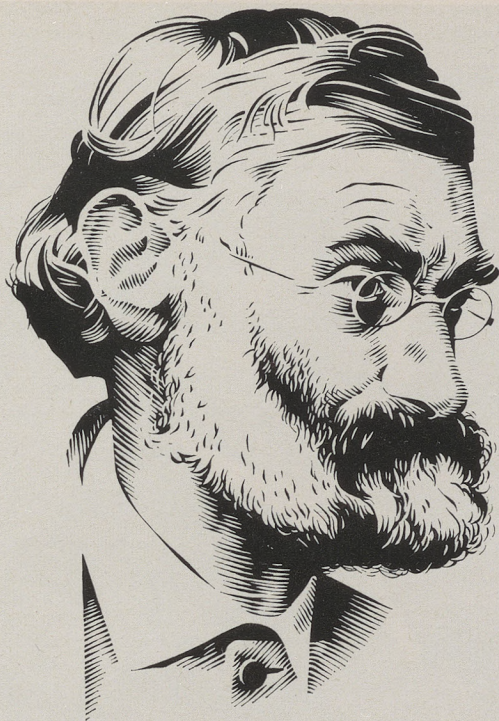
Zeiss-Werk in Oberkochen

Carl Zeiss — neu verwurzelt in Württemberg

Von Günther Weiland

Oberkochen — im Kreis Aalen dicht an der Grenze des südlichen Nachbarkreises Heidenheim gelegen — war noch vor 16 Jahren eine mittelgroße schwäbische Gemeinde mit alteingesessener Industrie und nicht mehr als 2000 Einwohnern. Auf mehr als 8000 Einwohner ist der Ort inzwischen angewachsen und vergrößert sich ständig zu einer aufstrebenden Industriestadt. Dadurch unbeschadet aber fasziniert heute wie damals die herrliche Lage des Ortes in einem Durchbruchstal der Schwäbischen Alb unweit der Kocherquelle.

Oberkochen und ZEISS bieten ein eindrucksvolles Beispiel für die moderne Symbiose von ländlicher Gemeindesiedlung und industriellem Großbetrieb. Mußte, als diese Entwicklung begann, der Ort mit seiner ländlichen und kleingewerblichen Bevölkerungsstruktur vor allem bestrebt sein, unter dem Zustrom der Flüchtlinge und der Arbeiter und Angestellten der ZEISS-Werke seinen eigenständigen, durch Jahrhunderte entwickelten Charakter zu bewahren, so stand das Unternehmen ZEISS vor der entscheidenden Aufgabe, hier einen neuen Anfang



Ernst Abbe



Carl Zeiss

zu finden, ohne seine Geschichte preiszugeben. Einer wohlüberlegten, auf lange Sicht angelegten Stadtplanung und der klugen kommunalpolitischen Anpassung an die Erfordernisse der Situation ist es gelungen, die Eigenart der Gemeinde zu erhalten, und kein Geringerer als Professor Theodor Heuss hat darauf hingewiesen, wie glücklich auch die Verschmelzung der bodenständigen mit der zugewanderten Bevölkerung gelungen ist.

Mittelpunkt des so verwandelten, inzwischen in aller Welt bekannten Ortes aber ist die Firma CARL ZEISS geworden, die hier ihr zentrales Werk errichtete.

Der Neubeginn des aus Jena herübergekommenen Unternehmens stand im Zeichen der Katastrophe. Trümmer und in alle Winde verstreute Mitarbeiter schienen das einzige zu sein, was von einer genau hundertjährigen Tradition übrigbleiben sollte. Denn so lange war es her, aufs Jahr genau, daß Carl Zeiss seinen Betrieb in Jena gegründet hatte, und nur wenige Wochen fehlten bis zum großen Jubiläum, als die Sowjetische Militäradministration im Oktober 1946 den Befehl zur Demontage gab. Und genau ein halbes Jahrhundert war vergangen seit der Errichtung der CARL-ZEISS-STIFTUNG im Jahre 1896, einem Vorstoß in sozialpolitisches Neuland von heute

kaum mehr vorstellbarer Kühnheit. Sie war das Werk Ernst Abbes, den Carl Zeiss, der „Mechaniker“, schon bald als jungen Jenenser Professor zur Mitarbeit gewonnen hatte. Daß binnen kurzem die besten optischen Geräte, die die Welt kannte, aus Jena kamen, war der Erfolg dieser Zusammenarbeit. Otto Schott, der Glaschemiker, der mit seinen Gläsern höchster Qualität vom Material her die Voraussetzungen für eine bis dahin unbekannte optische Präzision lieferte, gesellte sich zu ihnen als dritte der großen Gründergestalten.

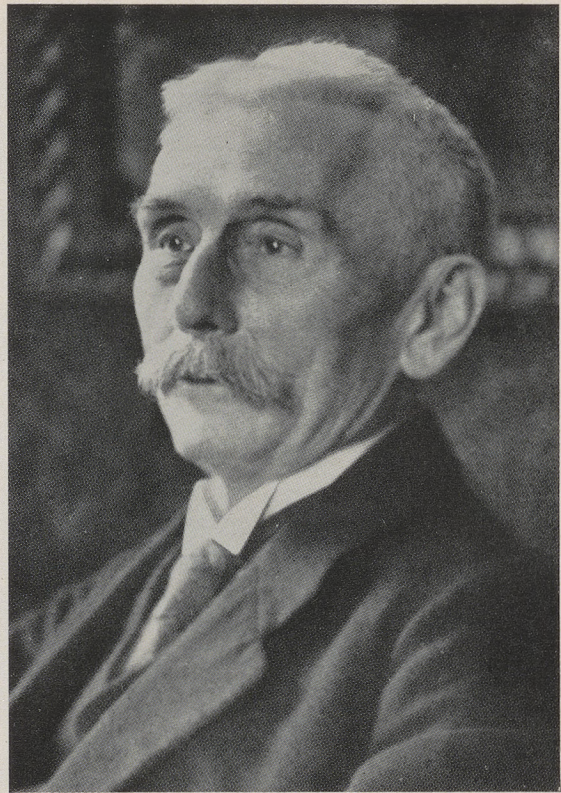
Als das ZEISS-Werk in Jena sich 1946 anschickt, unter Anteilnahme der gesamten Fachwelt Rückschau zu halten auf hundert Jahre glanzvollen Aufstiegs, gerät es in den Strudel des Zusammenbruchs und an den Rand der Vernichtung. Gerade ist nach Kriegsende die Produktion wieder angelaufen, sind nahezu 12 000 Menschen wieder an der Arbeit, da kommt der Befehl zur Demontage. Ende März 1947 sind die Werke der CARL-ZEISS-STIFTUNG zu 94 Prozent demontiert, ist das oberste zu unterst gekehrt, sind die Maschinen samt allen Unterlagen der wissenschaftlichen Forschung und der technischen Fertigung abtransportiert. Kaum aber hat der letzte Lastwagen mit dem wertvollen Beutegut das Werksgelände verlassen, beginnt bereits der Wiederaufbau, und schon

nach einem Jahr sind wiederum 6000 Arbeiter und Angestellte dabei, die alten Kapazitäten neu einzurichten. Doch da steht der letzte, der schlimmste und diesmal tödlich gemeinte Schlag bereits unmittelbar bevor: am 1. Juni 1948 wird das Werk enteignet und der CARL-ZEISS-STIFTUNG entzogen. Die Firma CARL ZEISS wird im Handelsregister beim Amtsgericht Jena gelöscht, ihre Nachfolge übernimmt ein „volkseigener Betrieb“.

Spätestens jetzt wäre es lebensentscheidend gewesen, das Werk vor dem staatlichen Zugriff in Sicherheit zu bringen, wenn nicht um diese Zeit die Neugründung in Württemberg, in der damaligen amerikanischen Besatzungszone, bereits im Gange gewesen wäre. Bei ihrem Abzug aus Thüringen im Juni 1945 hatten die amerikanischen Besatzungstruppen die achtzig bedeutendsten Persönlichkeiten aus der Geschäftsleitung, unter den Wissenschaftlern und Konstrukteuren des Jenaer Werkes mitgenommen und nach Heidenheim an der Brenz evakuiert. Dieses Team war seit Anfang 1946 an der Arbeit, um eine neue Fertigungsstätte für optische Geräte zu errichten. Unbeschreiblich waren die Schwierigkeiten, die die scheinbar ausweglose Nachkriegssituation bot, aber sie wurden überwunden. Das Ergebnis dieser Anstrengungen liegt heute allen sichtbar vor Augen. ZEISS ist wieder ein Begriff mit weltweitem Echo geworden. Sein Hauptwerk ist das neue Unternehmen in Oberkochen. Hier wird bei weitem der größte Teil aller ZEISS-Produkte hergestellt, während für Brillengläser eine Schleiferei in der benachbarten Kreisstadt Aalen in Betrieb genommen wurde und der Schwerpunkt in der Fertigung von Mikroskopen im Zweigwerk Göttingen liegt. Mit 6000 Mitarbeitern, gegenüber 200 im Jahre 1946, bilden diese drei Werke der Firma ZEISS heute wieder eines der größten Unternehmen der optischen Weltindustrie. Es ist zudem ein wichtiges Glied der neuorganisierten CARL-ZEISS-STIFTUNG, die in allen ihr angehörenden Werken mehr als 30 000 Menschen beschäftigt.

Die modernen industriellen Zweckbauten der Firma ZEISS beherrschen in ihrer schlichten Schönheit das Bild Oberkochens. Dieser Ort hat seit der Ansiedlung der ZEISS-Werke sein Gesicht gewandelt, denn der Wiederaufbau der Produktion von ZEISS-Geräten konnte sich nicht mit der Errichtung von Fabrikationsstätten begnügen.

Mit dem Bau von mehr als 2600 Wohnungen und Eigenheimen wurde gleichzeitig ein gewaltiges Wohnungsbauprogramm verwirklicht, an dem sich die Firma ZEISS mit Zuschüssen von 10 Millionen DM



Otto Schott

beteiligte. Dabei sind nicht die für Kindergärten und Spielplätze, Jungarbeiterheim und Schulbau bereitgestellten Gelder einbegriffen. Auf diese Weise half die Firma den vielen „Zeissianern“, die aus allen Teilen Deutschlands herbeikamen, in Oberkochen eine neue Heimat zu finden.

Nicht weniger Probleme als der Neuaufbau des Unternehmens selbst bot die Aufgabe, das durch den Krieg und die wirtschaftliche Depression der Nachkriegsjahre zerrissene Vertriebsnetz neu zu knüpfen. Mit tatkräftiger Unterstützung durch langjährige Geschäftsfreunde gelang es, die Vertriebsorganisation wieder über die gesamte freie Welt auszudehnen. Von der Zentrale in Oberkochen gehen die Fäden zu den Zweigniederlassungen in Berlin, Hamburg, Köln, München und Stuttgart, zu den eigenen Niederlassungen in New York, Sydney, Rio de Janeiro und Tokio sowie zu den Auslandsvertretungen in allen Kontinenten, von Island bis Australien und von Hongkong bis Havanna. Der Name CARL ZEISS hat auf dem ganzen Erdball seinen alten Glanz als Begriff für Präzision und Wertarbeit bewahrt.

Es bedurfte jedoch eines jahrelangen, hartnäckigen

Ringens, um dem jungen Unternehmen das Recht auf dieses Markenzeichen zu sichern. Der „volkseigene“ Betrieb in Jena war von Anfang an bestrebt, dem neuen Werk in Oberkochen den Namen CARL ZEISS streitig zu machen, doch am 15. August 1957 konnte den Freunden in aller Welt mitgeteilt werden, daß nach dem Spruch des Bundesgerichtes „den sowjetzonalen Staatsunternehmen der Produktion und des Handels die Rechte an dem Namen und den Marken der Firma CARL ZEISS im Gebiet der BRD und West-Berlins abgesprochen werden“.

Ein Rundgang durch das Werk und ein Einblick in die Vielfalt der Aufgabenstellung und der teilweise hochkomplizierten Arbeitsvorgänge versetzt den Be-

sucher immer wieder in Erstaunen. Die grundsätzlich geforderte Spitzenqualität macht die menschliche Arbeitskraft weitgehend unentbehrlich und setzt einer Rationalisierung der Fertigung enge Grenzen, so daß Wirtschaftlichkeit nur durch „lohnintensives“ Arbeiten zu erreichen ist.

Wer die Vorhalle des Ausstellungsraumes im CARL-ZEISS-Werk in Oberkochen betritt, sieht sich den Büsten von Carl Zeiss, Ernst Abbe und Otto Schott gegenüber. Sie bezeugen mit Tradition und Geschichte das Vermächtnis der Gründer. Der Stolz auf diese Tradition und das Bewußtsein ihrer Verpflichtung sind die geistigen Grundlagen des in Oberkochen neuerbauten Unternehmens.

Vom alten Kleinbauernhaus im früheren Oberamt Heidenheim

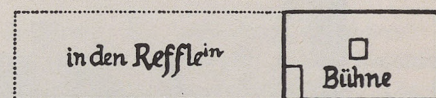
Von Max Lohß

Mit 4 Abbildungen und 1 Plan vom Verfasser

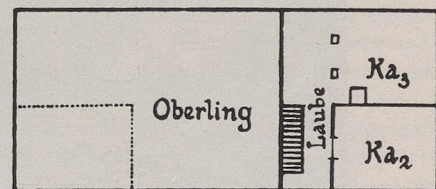
Bei der gegenwärtigen, mit zuweilen fast revolutionärer Schnelligkeit sich vollziehenden Umstellung in unseren bäuerlichen Betrieben ist es bei allem Verständnis für die landwirtschaftlich unumgänglich fortschrittliche Entwicklung für die Hausforschung um so notwendiger, den Blick öfters nach rückwärts zu wenden. Dabei war und ist es vielfach reizvoll, gerade in solchen Gegenden und „Nestern“ Umschau zu halten, in denen für obenhinige Beurteilung „nichts los“ war. Die alte Oberamtsbeschreibung von Heidenheim (vom Jahr 1844) berichtet in dem Abschnitt „Gebäude“ (S. 40) u. a. „Auf dem Lande sind die meisten Häuser einstöckig, mit steinernem Sockel und geriegelt. Im Gegensatz zu den fortgeschrittenen Orten des Brenzthaales bilden die Strohdächer auf der Alp dagegen die Regel und werden auch auf den neuen Häusern wieder angebracht, weil sie auf jenen Höhen offenbar mehr Schutz gewähren als Ziegeldächer. An den meisten Orten sind Haus und Scheune unter einem Dach gebaut . . .“ Und nun wenden wir uns dem „höchstgelegenen und rauhesten Bezirk des ganzen Oberamts“ zu mit der Gemeinde Zang, einst dem nahen Kloster Königsbronn zugehörig, dem späteren ev. Pfarrdorf mit damals 704 Einwohnern (im Jahr 1906 waren es nur noch 430) in vorwiegend „armseligen, strohgedeckten“ Wohnhäusern. Um 1930 hatten mehrere noch Strohbedachung; heute keines mehr. Der alten Grundform des Kleinbauernhauses jener Gegend entspricht heute noch am ehesten das „Seldnerhaus“ Wannenwetsch.

Hier möchten wir von dem abgetragenen Haus Adam Fähnle berichten. Der Grundriß (9×20 m) ist denkbar

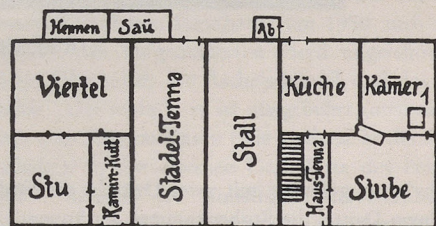
einfach. Der untere Gang im Wohnteil heißt Haustenne', rechts hinein zur Stube mit dem üblichen, schlichten Hausrat. Der „altdeutsche“ Ofen hatte die für die Hochalb besonders bezeichnende schräge Stellung, von der



13



12



1

Zang. Plan des Seldnerhauses Adam Fähnle